

Eine Stärke der beiden Bände ist die Detailbesichtigung von Traditionssträngen des Lebens nach den evangelischen Räten. Besonders stechen heraus Bruno Rieder über die Kartäuser, Floridus Röhrig über die Augustiner-Chorherren, Willgis Eckermann über die Spiritualität der Augustiner-Eremiten, Nikolaus Kuster mit dem vielsagenden Titel „Brüder des Volkes zwischen Kloster und Welt“ über die Kapuziner, Isnard Wilhelm Frank über die Dominikaner, Klaus Schatz über die Jesuiten und Magdalena Aust über La Trappe. In systematisch-historischer Hinsicht interessant sind die Abhandlungen von Otto Hermann Pesch („Mönchtum in der Kirche“), Gottfried Meier („Mönchtum und Moderne“), Johannes Schaber („Heidegger und das Mönchtum“ sowie „Max Scheler als Interpret des Mönchtums“), Gerhard B. Winkler („Reformidee in der Ordensgeschichte“) sowie Nikolaus Kuster („Wanderradikale und heimatlose Mönche: Wie eine bewegte Lebensform immer wieder sesshaft wird“). Den Schritt hin zur Mystik vollzieht Alois M. Haas in „Weisheitliche Wege der christlichen Mystik“. Hier leuchtet auf, was bisweilen als monastische Theologie bezeichnet wird; dieses weisheitliche Denken bezieht Haas meisterhaft auf die heutige Erfahrungswelt. Als Entfaltung dieser Denkrichtung kann der hervorragende Aufsatz von Michael Plattig „Sanftmut. Zu einem missverstandenen Motiv der Mönchsspiritualität“ gelten.

Der Blick über den europäischen Horizont hinaus ist den Bänden ein Anliegen. So finden sich Abhandlungen über Ramón Pané, Sri Ramana Maharshi oder das Mönchtum im Shintoismus. Neuere, einem breiten Publikum unbekannte Strömungen werden ebenso erörtert, etwa in einem Aufsatz über Antonio Rosmini, den Philosophen als Ordensgründer, wie es Markus Krienke ausdrückt. Oder in einem Selbstportrait früherer Karmelitinnen über ihr Eliakloster in Humlikon (Schweiz).

Diese zwei Bände bilden den Abschluss der grün-roten Reihe „Edith Stein Jahrbuch“, die seit 1995 wertvolle Bände vorlegte. Die neue blaue Reihe erscheint in wesentlich geringerem Umfang im gleichen Verlag und wird im Auftrag des Teresianischen Karmel herausgegeben von Ulrich Dobhan. Die hier besprochenen Bände der alten Reihe bleiben von Bedeutung für die Beschäftigung mit dem Mönchtum. Nur einige Artikel zum Generalthema weisen allerdings Bezüge zu Edith Stein auf (vgl. vor

allem die Beiträge von Carla Jungels und Maria Amata Neyer über die Geschichte des Kölner Karmel). Darüber hinaus beschäftigen sich mehrere Artikel explizit mit Edith Stein. Jeder Band enthält in gewohnter Weise die neuesten bibliographischen Angaben zur Edith-Stein-Forschung.

Kremsmünster Bernhard A. Eckerstorfer OSB

♦ Hoff, Gregor Maria / Winkler, Ulrich (Hg.): Poesie der Theologie. Versuchsanordnungen zwischen Literatur und Theologie. Bacht-Lectures 2007–2011 (Salzburger Theologische Studien interkulturell 45). Tyrolia Verlag, Innsbruck–Wien 2012. (179) Pb. Euro 19,00 (D, A) / CHF 28,50. ISBN 978-3-7022-3192-7.

Gottfried Bachl hat die Gottesfrage in seinem theologischen Wirken mit neuen Worten gestellt und blieb den „flüchtigen Buchstaben für Gott“ (9) poetisch auf der Spur. Zu seinem 80. Geburtstag hat die Salzburger Theologische Fakultät einen Studienband herausgegeben, der zum einen den emeritierten Kollegen porträtiert und zum anderen acht der zwischen 2007 und 2011 gehaltenen Bacht-Lectures dokumentiert.

Zu Beginn skizziert Alois Halbmayr auf dem Hintergrund der Biografie von Bachl, wie sehr dieser „Fragen und Streiten“ als „eine Form der Andacht“ versteht. (13) Literatur war ihm mit ihrer Widerständigkeit stets treibende Kraft und Quelle neugieriger Unruhe. Sie prägte Bachls theologisches Denken und Schreiben, in seinem genauen Blick auf Jesus ebenso wie in seiner kritischen Zeitgenossenschaft. Ulrich Winkler hat mit Gottfried Bachl ein Gespräch über Herkunft, Lebenserfahrungen und Theologie geführt. Darin wird u. a. deutlich, warum Bachl „zur Vermehrung der Simplizität nichts tun wollte“ (30). Nach wie vor ist ihm „Ausichtslosigkeit [...] kein hinreichender Grund, eine notwendige Sache nicht zu tun.“ (31)

In den Bacht-Lectures widmeten sich wissenschaftliche Fachleute wie auch Literaten „Versuchsanordnungen zwischen Literatur und Theologie“. Die erste Vorlesung galt „Lebensbilanzen und Sterbeerfahrungen“ und Karl-Josef Kuschel analysiert darin fiktive und autobiografische Krebsliteratur unter dem Vorzeichen, dass „das literarische Medium [...] die intensivste Form [ist], uns selbst dabei zuzuse-

hen, was aus uns geworden ist“ (35). *Alex Stock* denkt in seinem Beitrag über Liturgie und Poesie nach: „Sonntags Gedichte?“ Die Lektüre solcher Literatur werde für Theolog/inn/en dann zum Ereignis, wenn die Poesie des Textes „in ihre ureigene Schreib- und Redeweise eingreift“ (60). *Georg Langenhorst* ortet unter den Schriftsteller/inn/en des 21. Jahrhunderts eine „neue Unbefangenheit“ im Umgang mit Religion. (74) Er elaboriert seine These unter dem Titel „Ich gönne mir das Wort Gott“, einer Äußerung des Schriftstellers Andreas Maier. Der Literat *Markus Orth*s sprach in den *Bachl-Lectures* über seine Erfahrungen von Existenz und Transzendenz im Schreiben, Erfahrungen vom Ganzen des eigenen Lebens und der Bewegung zum anderen Menschen hin – die für ihn „einzig mögliche Form von Transzendenz“ (102). Literatur lotet so Grenzen und Grenzerfahrungen aus.

Die Literaturwissenschaftlerin *Barbara Vinken* stellt mit Flauberts *Félicité* aus „Das einfache Herz“ einen Antitypus zu Maria vor, eine moderne Heilige in ihrer Tragik. *Félicité* wird zugleich „Paradigma eines Zustandes der Sprache in der Moderne, in der das Wort zum toten Buchstaben geworden ist“ (122). *Eckhard Nordhofen* befragt Religionsgeschichte unter dem Aspekt des Medienwechsels. Die „Lehr-Performance“ Jesu in der Szene mit der Ehebrecherin aus Joh 8 bestehe darin, mit dem Finger des inkarnierten Logos die Schrift zu „zerschreiben“. (134) *Susanne Heine* wiederum sieht den Glauben aus der christlichen Tradition „auswandern“ etwa in eine „heilige Natur“, auf die sich die Attribute Gottes übertragen lassen, mit Ausnahme der Personalität. Die Frage, ob Kunst der Fluchort der Gottesfrage sei, beantwortet Heine mit weder Ja noch Nein. Immerhin erweisen sich heilige Natur und Mysterium als „spirituelle Platzhalter“ (153). Zuletzt reflektiert *Rudolf Habringer* sein Schreiben. Für ihn sollte Literatur „vordringen an einen Ort des Eingemachten, an den Ort eines existentiellen Schmerzes, an einen Ort, der sich für jeden Menschen anders buchstabiert“ (164). Er schließt mit einem Text Bachls – einem Gebet, das auf Antwort wartet.

Die *Bachl-Lectures* lassen sich als Resonanz auf Bachls theologischen Anspruch lesen. Diese sie abschließende Dokumentation forciert eine offene und fortzuschreibende „Poesie der Theologie“ – *ad multos annos!*

Graz

Elisabeth Pernkopf

♦ *Loichinger, Alexander: Frage nach Gott. Bonifatius Verlag, Paderborn 2003. (152) Kart. Euro 14,30 (A). ISBN 3-89710-258-7.*

Eine der größten Verunsicherungen theologischen Denkens besteht in der „Erfahrung, dass die Welt, in der wir leben, durchaus mehrdeutig ist. Man kann die Welt religiös deuten. Man kann sie aber auch ohne Gott verstehen“ (28). Dieser schwierigen Zweideutigkeit, die weder einem religiösen Glauben noch einer atheistischen Position eine argumentative Vorrangstellung lässt, geht der Verfasser in seiner Darstellung nach und weist darauf hin, dass das menschliche Leben ohne einen grundsätzlichen „Vertrauensvorschuss“ (126) in die konkrete Wirklichkeit nicht möglich ist. Im Glauben kommt „das Verständnis der Wirklichkeit im Ganzen“ (13) zur Sprache, wie sich das in der Auseinandersetzung mit zentralen Themenfeldern zeigt, die den Aufbau dieses Buches strukturieren: Glaube und Theologie, Gottesbeweise, Leid und Übel in der Welt, Naturwissenschaft und Theologie, religiöse Erfahrung.

Manche Ausführungen arbeiten Sinn und Anliegen theologischer Fragestellungen klar heraus und weisen Missverständnisse zurück; so wird etwa verdeutlicht, dass sich Begriffe wie Freiheit, Gewissen, Person und Vertrauen dem „sinnneutralen Kausalitätsdenken der Naturwissenschaft“ (105) entziehen, Gott also „nicht in den noch verbleibenden naturwissenschaftlichen Wissenslücken“ (115) wirkt. Andere Thesen wie die tendenzielle Interpretation der Leiderfahrung als „Reifungs-“ oder „Entwicklungsprozess“ (83) sowie die Erklärung, Gott hätte „aus logischen Gründen“ (78, 84) keine Welt erschaffen oder zulassen können, die weniger leidvoll sei, werden vermutlich mehr Fragen aufwerfen als beantworten. Auch die Einschätzung, dass unterschiedliche religiöse Erfahrungen und Gottesbilder „kein weiteres Problem“ darstellen, weil „sich Gott den unterschiedlichen Menschen in unterschiedlichen Kulturen eben in unterschiedlicher Weise zur Erfahrung gibt“ (140), deckt die Herausforderung des religiösen Pluralismus eher zu, als dass sie sich ihr stellt.

Das wichtigste Anliegen dieses Buches ist die Einsicht, dass es „keine separate Glaubensvernunft“ (31) gibt, die im Gegensatz zu menschlichen Grunderfahrungen oder wissenschaftlichen Einsichten stünde, sowie die Ermutung dazu, dass ein „Glaubensvertrauen berechtigt ist“ (88).

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl